

Siegfried Weichlein

Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa

Kurseinheit 2:
Entstehungszusammenhänge und Massenbewegung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Dr. Siegfried Weichlein, Jahrgang 1960, ist Professor für Europäische und Schweizerische Zeitgeschichte an der Université de Fribourg/Schweiz

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

3	Wann entstand der moderne Nationalismus? Die Ursprünge der nationalen Bewegungen in Europa.....	5
	a. Kulturelle Selbstbilder	9
	b. Nationalerziehung	12
	c. Die Politisierung der Nation	15
	d. Die gesellschaftliche Mobilisierung und die Nation.....	16
4	Wer war national? Die sozialen Trägerschichten der europäischen National-bewegungen	20
	a. Der Nationalismus als Elitenprojekt	21
	b. Das Bürgertum	32
	c. Die ländlichen Unterschiede	35
	d. Die Arbeiterschaft.....	39
5	Die Nationalisierung der Massen	42
	a. Die Wehrpflicht	42
	b. Die Demokratisierung des Gefallenengedenkens	45
	c. Staatsbürgerschaft	46
	d. Die Ausweitung des Wahlrechts.....	47
	e. Der integrale Nationalismus	50
	f. Der organisierte Nationalismus.....	55

3 Wann entstand der moderne Nationalismus? Die Ursprünge der nationalen Bewegungen in Europa.

Wann der moderne Nationalismus in Europa entstand, ist umstritten. Ernest Renan nahm für die Französische Revolution das Geburtsrecht der modernen Nation in Anspruch. In seiner Vorlesung an der Sorbonne vom 11. März 1882 meinte er: „Es ist der Ruhm Frankreichs, durch die Französische Revolution verkündet zu haben, dass eine Nation aus sich selbst existiert.“ Noch 1918 fand er die ungeteilte Zustimmung des österreichischen Sozialdemokraten Karl Renner (1870–1950): „Der Geburtstag der politischen Idee der Nation und das Geburtsjahr dieses neuen Bewusstseins ist 1789, das Jahr der Französischen Revolution.“ Diese Datierung ist strittig. Bildete die Französische Revolution die große Zäsur oder gab es einen modernen Nationalismus bereits vorher, womöglich bereits vor dem 18. Jahrhundert? Die Antwort hängt davon ab, ob man gezielt nach Modernität fragt und welchen Begriff von Nationalismus man hat. Bereits im frühneuzeitlichen Humanismus gab es Formen des nationalen Denkens. Aber erst im Umfeld der Französischen Revolution verband es sich mit den Vorstellungen der Volkssouveränität, wodurch politische Herrschaft neu legitimiert wurde.

Die Französische Revolution als nationalismusgeschichtliche Zäsur

Zwei Merkmale trennten die frühmoderne Nationsidee vom Nationalismus im 19. Jahrhundert. Für die Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts diente der Nationsbegriff vor allem zur Fremdbeschreibung und kategorialen Zuordnung von Personengruppen. Bereits die spätmittelalterlichen Konzilien und die Studenten an den Universitäten redeten von den *nationes*. Gemeint waren die landsmannschaftlichen Zugehörigkeiten einzelner Personengruppen. Die *natio* ordnete einzelnen Gruppen bestimmte stereotype Charaktere zu. Der „Protonationalismus“ fand sich auch außerhalb der transnationalen Gremien der Universität und der Konzilien. Bis in das 18. Jahrhundert hinein benutzte man nationales Denken, um fremde Gruppen mit Stereotypen zu versehen und dadurch zu identifizieren. Die zunehmende Buchproduktion verbreiterte die nationalen Stereotypen und trug zu ihrer Popularisierung bei.

Unterschiede zwischen frühmodernem Patriotismus und modernem Nationalismus

Nationale Stereotypen in der Frühen Neuzeit

Diderots Enzyklopädie von 1765 gab nationale Fremdbilder ironisch als nationale Vorurteile wieder (Handbuch politisch sozialer Grundbegriffe in Frankreich, 1680 – 1820, hrsg. von Rolf Reichardt und Eberhard Schmitt, München 1986, S. 81):

léger comme un français, leichtsinnig wie ein Franzose,
jaloux comme un italien, eifersüchtig wie ein Italiener,
grave comme un espagnol, ernst wie ein Spanier,
méchant comme un anglais, schlecht wie ein Engländer,
fier comme un écossais, stolz wie ein Schotte,
ivrogne comme un allemand, trunken wie ein Deutscher,
paresseux comme un irlandais, faul wie ein Ire,
fourbe comme un grec, schurkisch wie ein Grieche

Dieser Begriff der „natio“ darf allerdings nicht mit dem der „Nation“ verwechselt werden. Ersterer behielt bis ins 18. Jahrhundert hinein die Konnotation, die er in den spätmittelalterlichen Konzilien und Universitäten besessen hatte. In den österreichischen Kronlanden diente natio zur Kategorisierung von Gruppen in den übernationalen Gremien des Habsburgerreiches. Die natio Bohemica bezeichnete also die böhmischen Stände auf dem Landtag in Prag. Daneben gab es die natio Moravica, die die mährischen Stände bezeichnete.

Zwei Formen des Patriotismus in der Schweiz

In der Schweiz, wo die nationale Debatte bereits früh und intensiv geführt wurde, lassen sich zwei Stränge des patriotischen Denkens nachweisen. Die eine Richtung war politisch und sozial auf die Zukunft orientiert. Sie wollte die inneren Spaltungen aufheben. Ihr schwebte eine bessere und stärker an rationalen Normen orientierte Schweiz vor. Hierzu gehörten die Forderungen nach einer Verfassung für die gesamte Eidgenossenschaft, die Mehrheitsregel bei politischen Entscheidungen in den gewählten Gremien und die Gleichheit der Untertanen. Kritik an den bestehenden Zuständen wurde in patriotischer Sprache vorgetragen. 1758 veröffentlichte Isaak Iselin (1728 – 1782) mit den „Philosophischen Träumen eines Menschenfreundes“ seine nationalen Zukunftsvisionen. Die Verjüngung der veralteten Eidgenossenschaft und ihrer Institutionen stand im Mittelpunkt von Johann Georg Zimmermanns (1728 – 1795) Bemühungen. Der in Hannover praktizierende „Königlich Großbritannienische Leibmedicus“ Johann Georg Zimmermann stammte aus Aargau in der Schweiz. 1758 veröffentlichte er seine Schrift „Vom Nationalstolz“. Er verteidigte darin den Nationalstolz. Zimmermann hielt ihn für ein Zeichen der Vernunftfähigkeit und Verbesserbarkeit der Völker. Echter Nationalstolz widersprach für ihn dem Nationalhass.

Johann Georg Zimmermann: Vom Nationalstolz (1758)

Johann Georg Zimmermann: Vom Nationalstolz, Frankfurt a. M. 41780, S. 56, 171.

Die mannigfaltigen Erscheinungen des Stolzes ganzer Nationen zerfallen von selbst in zwei verschiedene Arten. [...] Entweder sind die Vorzüge eingebildet, auf die sich der Stolz einer Nation beziehet; oder sie sind wahrhaftig. [...] Wache auf und lies, ist die beste Maxime zur Heilung der Vorurteile wider Nationen, die man nicht kennt. [...] Die Wissenschaften pflanzen unter den feindseligsten Völkern einen Geist der Eintracht und der Gegenliebe, vermindern den Nationalhass, der die Seele verengen, zerstören die Grenzscheidungen des Eigenntzes und der Eifersucht, geben der Vernunft eine größere Ausbreitung.

Die Schweizer Patrioten waren in einer nationalen Aufbruchstimmung. Nation bedeutete für sie, über die soziale und kulturelle Herkunft hinauszugehen. Eine andere Richtung fand die gemeinsame Identität in der Geschichte, vor allem in den jetzt zunehmend idealisierten historischen Ursprüngen der Eidgenossenschaft. Dieser didaktische Historismus ging nahtlos in die moralische Rede von der Nation über. In der Geschichte fanden diese Patrioten das Vorbild für die nationale Zukunft, nicht in der Politik oder der Nationalökonomie. Die Vergangenheit begründete Forderungen an die Gegenwart.

Die Debatten um Patriotismus und Nationalismus im 18. Jahrhundert unterschieden sich in zentralen Merkmalen von denjenigen im 19. Jahrhundert. Zum einen stand die verbindende Wissenschaftssprache Latein ihrer Durchsetzung in den Nationalsprachen entgegen. Wichtiger aber noch war ein weiterer Unterschied, der für den Diskurs um *nationes*, *patria*, Vaterland und anfänglich auch Nation bis ins 18. Jahrhundert hinein galt. Die Rede von Nation oder *patria* stellte den Einzelnen als Adressaten eines allgemeinen Begriffes vor, nicht als ihren Teilhaber und schon gar nicht als Teilnehmer. Die Auffassung, bestimmte Gruppen systematisch zur Identifikation mit der Nation zu bewegen, war diesen Autoren bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein fremd. Das schloss eine politische Wirkung der Nation nicht aus. Seit dem Siebenjährigen Krieg setzte eine nachhaltige Nationalpublizistik ein, die gezielte politische Interessen verfolgte, nämlich die Legitimierung der eigenen Anstrengungen und die Delegitimierung derjenigen des Gegners. Auch die Reformdebatten im Alten Reich benutzten diesen Begriff. Als ein Begriff der politischen und kulturellen Eliten behauptete die *patria* vaterländische Gemeinschaft durch kulturelle Gemeinsamkeiten, die politisch relevant wurden. Das Programm der Identifikation von Staat und Nation und damit die strukturelle Veränderung des Staates war den vaterländischen Autoren des 18. Jahrhunderts jedoch gänzlich fremd. Der Einzelne blieb Adressat der Nation, nicht Mitglied und Mitwirkender der Nation. Die Konstruktion der Nation veränderte noch nicht diejenige der politischen Herrschaft. Die genuin politische Konstruktion der Nation war erst ein Ergebnis des Politisierungsschubes um 1800.

Die Nation als Objekt
und als Subjekt

Drei Beobachtungen verstärken diesen Eindruck:

Nationale
Vorurteilsapologetik

1- Die Begriffsgeschichte nationaler Stereotypen im späten Ancien Régime war keineswegs eindeutig. In der gebildeten Schicht der Aufklärer stieß die Rede vom Nationalstolz und von nationalen Stereotypen durchweg auf Ablehnung. Im aufgeklärten Zeitalter war Nationalstolz für die gebildeten Schichten attraktiv, sobald er in Dimensionen wie Recht, Rechtsstaat, Naturrecht und Geschichte verwurzelt war, nicht jedoch als Vorurteil gegenüber anderen Völkern. Der moderne Nationsgedanke setzte sich davon gerade ab. Die Vorurteilsapologetik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verteidigte einen neuen partikularen Nationsbegriff. Johann Gottfried Herder zitierte 1774 diesen negativen Gebrauch des Begriffes „Nationalism“, gab ihm jedoch eine positive Wendung: „So jede zwei Nationen, deren Neigungen und Kreise der Glückseligkeit sich stoßen – man nennt Vorurteil! Pöbelei! eingeschränkten Nationalism! Das Vorurteil ist gut, zu seiner Zeit: denn es macht glücklich. Es drängt Völker zu ihrem Mittel-Punkte zusammen, macht sie fester auf ihrem Stamme, blühender in ihrer Art, brünstiger und also auch glückseliger in ihren Neigungen und Zwecken. Die unwissendste, vorurteilendste Nation ist in solchem Betracht oft die erste: das Zeitalter fremder Wunschwanderungen und ausländischer Hoffnungsfahrten ist schon Krankheit, Blähung, ungesunde Fülle, Ahnung des Todes!“ Herder sah das Vorurteil, das gerade nicht universalisiert werden konnte, als einen national verbindenden Faktor an, der jedes Volk zu einem Mittelpunkt zusammendrängte. Diese Konzentration bedeutete noch nicht Exklusion. Herders Patriotismus verband sich mit einem ausgeprägten Kosmopolitismus. Herder wertete die kulturelle Partikularität eines Volkes auf, weil er darin eine Konsequenz der kosmopolitischen Werte der Integrität und Individualität auch der Völker sah. Die kulturell-sprachliche Integrität der Völker hatte bei Herder den Hintergrund eines gemeinsamen göttlichen Sprechers, auf den die Völker in ihren Stimmen antworteten (vgl. oben 1. a., S. 10 ff.). Diese Sicht auf die Einheit der Geschichte und die Vielheit der Völker wurde noch im Historismus vertreten. Der Historiker Leopold von Ranke (1795 – 1886) nahm diesen Gedanken später auf: „Meine Herren, Völker sind Gedanken Gottes“ leitete er ein Collegium zur deutschen Geschichte ein, wie sich Jacob Burckhardt (1818 – 1897) später erinnerte. Völker waren – so gesehen – Garanten der Dauer und Träger des Besonderen in einem. Die Balance zwischen Patriotismus und Kosmopolitismus, die Herder und Ranke formulierten, setzte sich historisch nicht durch.

Das Ende der
intermediären
Zwischengewalten

2. Zweitens fiel das Ende der historisch gewachsenen Zwischengewalten in die Ära der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege. Deren Zusammenbruch ermöglichte und beschleunigte den Siegeszug des modernen Nationalgedankens. Zu den historisch verankerten Zwischengewalten zwischen dem Einzelnen und dem Reich gehörten vor allem die katholischen Territorialfürsten und die ständischen Vertretungskörperschaften. Mächtige Kirchenfürsten und eine Vielzahl von größeren und kleineren Staaten bildeten eine mittlere Ebene zwischen der Bevölkerung und dem Reich. Der Kaiser konnte schwerlich direkt mit den Bewohnern des Alten Reiches kommunizieren. Der Bewohner Preußens oder Württembergs trat in keinen direkten Kontakt zum Kaiser in Wien. Das Recht, gegen sie nicht an die Reichsgerichte appellieren zu dürfen (*ius de non appellando*), sicherte den Territorialherren eine weitgehende Verfügungsmacht auf ihrem Gebiet. Diese Zwischengewalten wurden zwischen 1803 und 1806 faktisch entmachteter, ein Vorgang, der sich auch in Frankreich und Italien abspielte. Frank-

reich wurde 1790 in 83 rein geographisch eingeteilte Departements neu gegliedert, die keine historischen Vorläufer kannten. Der französische Nationalgedanke unterstellte hier einen leeren Raum, den er gliederte und ordnete. Außerdem wurden die Kirchengüter verstaatlicht. In Deutschland ging 1803 mit dem Regensburger Reichsdeputationshauptschluss das Reichskirchensystem zu Ende. Die Mediatisierung der Städte beendete die Selbstständigkeit fast aller Reichsstädte und gliederte sie in die neuen Territorialstaaten ein. In Italien erlitt die Kirche einen dramatischen Verlust an Wirtschaftskraft und politischem Einfluss. Die territoriale Neuordnung der Jahre zwischen 1792 und 1815 reduzierte die Staatenvielfalt in Europa erheblich. In den meisten Staaten konnte die politische Führung jetzt in direkten Kontakt zur Bevölkerung treten. Herrschaft und Bevölkerung waren nun nicht mehr über mehrere Ebenen miteinander vermittelt, sondern traten in ein unmittelbares Verhältnis zueinander.

3. Drittens kam die Industrialisierung hinzu. Auch sie griff durch Migration und eine veränderte Arbeitswelt zuerst in England, später in Teilen des Deutschen Bundes, Belgiens und Frankreichs tief in die lebensweltlich vermittelten Loyalitäten ein. Marktbildung und Migration verstärkten die Ausbildung abstrakter Identitäten, die der Wanderer mitnehmen konnte. Die Nation stellte eine solche abstrakte Identität dar. Sie abstrahierte vom territorialen und sozialen Ort ihrer Mitglieder und beanspruchte eine generalisierte Identität, die jeder mit sich führte, wohin er auch wanderte. Die Integration sozialer Gruppen in großen Räumen wurde durch den politischen, sozialen und kulturellen Wandel vorangetrieben. Vorangegangen waren der Industrialisierung 20 Jahre Krieg, die Millionen von Franzosen und Deutschen aus den Rheinbundstaaten mit einer anderen Lebenswelt konfrontiert hatten.

Dieser Wandel in der Lebenswelt schlug sich auch in der Begriffsgeschichte von „Nation“ und „Volk“ zwischen 1770 und 1830 nieder. Diese „Sattelzeit“ (Reinhart Koselleck) der Moderne war auch die formative Phase des modernen Nationsgedankens und des Nationalismus. Mehrere kulturelle und politische Merkmale kennzeichnen diese Schwellenzeit des Nationalen, in der moderne Formen des Nationalgedankens entstanden.

a. Kulturelle Selbstbilder

Im Umfeld des Siebenjährigen Krieges entwickelte sich ein aufgeklärter Vaterlandsbegriff. Für Gelehrte wie den Ulmer Juristen Thomas Abbt (1738 – 1766), den österreichischen Staatswissenschaftler Joseph von Sonnenfels (1733 – 1817) oder den tschechischen Dichter und Historiker Ignaz Cornova (1740 – 1822) war das Vaterland nicht unbedingt das Land der Geburt, sondern derjenige Staat, dessen als gut empfundenen Gesetzen man sich freiwillig unterwarf. Für den Ulmer Patriot Thomas Abbt war das Preußen, für von Sonnenfels die Habsburgermonarchie. In diesen Staaten empfingen die Autoren die meisten Wohltaten, für ihre Wohlfahrt setzten sie sich nach Kräften ein.

Thomas Abbt:
aufgeklärter
Vaterlandsbegriff